



Der letzte Edle von Ramosch

Sage aus der Schweiz

Maggie Ammann · Diese Sage erzählt vom Niedergang der letzten Ritterfamilie von der Burg Tschanüff und erklärt auch das stete Versiegen der Quelle in der Grotte im Val d'Assa. Genährt durch den alten Volksglauben und das magische Denken der Menschen zu jener Zeit wurde Unerklärliches zu wunderbaren Geschichten verwoben.

Vor langen, langen Jahren lebte auf der Burg ein junger, stattlicher Freiherr, dessen Hausfrau eine Tochter des Herrn auf dem alten Turm in Zuz war. Die Ehe war glücklich und mit zwei Knäblein gesegnet; aber der Friede des Hauses wurde bald gestört. Die Edelfrau bemerkte nämlich, dass ihr Gatte nicht mehr so liebevoll und unbefangenen war wie ehemals und seit einiger Zeit alltäglich zu bestimmten Stunden vormittags das Schloss verliess und erst spät wieder heimkehrte. Sie fragte den Jäger, der den Herren oft begleitete, aber konnte von ihm nur erfahren, dass ein Eid seine Zunge binde. Die listige Edelfrau brachte gleichen Tages dem Jäger zwei Beutel, einen mit Gold, den andern mit grobem Sande gefüllt; der Jäger begriff, dass er zwar nicht reden musste, verstand aber dennoch die Weisung seiner Herrin und nahm beide Beutel; das Gold behielt er für sich und den Sand streute er unvermerkt aus, als er seinen Herrn am nächsten Vormittage wieder begleitete. Die Edelfrau folgte der Spur des Sandes, die sie nach der Höhle im Assatal führte, und sie ging ihr nach, bis sie davor stand. Da lag der Jäger und schlief, oder schien zu schlafen, und in der Höhle fand sie den Gatten in den Armen einer schönen Bergfee, beide in sanftem Schlummer. Jetzt war das Rätsel gelöst. Die Edelfrau entfernte sich ebenso sachte, wie sie gekommen, doch schnitt sie vorher von den zwei schönen Haarflechten der Fee eine ab und nahm sie mit sich.

Der Burgherr kam verdriesslich heim und konnte seinen Trübsinn nicht bergen. Doch schwieg er, wie immer.

Da schloss die Edelfrau eines Tages die Truhe auf und überreichte ihm die Haarflechte der Fee, und gab ihm mit sanften Worten die Freiheit, zu tun, was seinem Herzen gelüste. Das fiel dem Ritter schwer aufs Herz. Er versprach der Frau die Fee fürderhin zu meiden, und hielt redlich Wort. Die Haarflechte liess er durch den Jäger zu der Höhle tragen und ihn dort niederlegen. Am dritten Tage darauf, zur der Zeit, als der Edelmann vordem nach der Höhle gegangen, vernahm der Torwart eine gellende, weibliche Stimme, welche ausrief, der Burgherr möge zu der Höhle kommen, sonst werde sein Stamm aussterben und sein Gut in fremde Hände fallen. Aber der Edelmann ging nicht wieder nach der Höhle im Assatal.

Da stieg die Fee in die Höhle hinab, in deren Tiefe man sie noch lange Zeit weinen hörte, und aus welcher ihre Tränen dringen, zur Stunde, wo der Geliebte zu kommen pflegte. Von dieser Zeit an ruhte aber kein Segen mehr auf der Burg. Der Ritter fiel in einer Fehde, seine Söhne starben jung an einer Krankheit in ein und derselben Stunde, und die Edelfrau schloss ihr Leben hochbetagt, kummergebeugt als Äbtissin zu St. Maria im Münstertal. Das schöne Erbe fiel an dieses Kloster. Aber noch heute fliessen die Tränen der Fee in der Grotte im Assatal.

Die Burg Tschanüff, deren Ursprung im 12. Jahrhundert vermutet wird, ging nach vielen Wirren und Streitigkeiten im 14. Jhd. an den Bischof von Chur. Sie wurde viermal in Brand gesetzt, und nachdem die Westmauer der Burg wegen eines Felssturzes in die Bran-

daschlucht fiel, überliess Chur die Burg 1780 definitiv dem Zerfall.

«Funtana Chistagna», wie die Quelle heute heisst, entspringt in einer Höhle im Val d'Assa. Sie wurde schon früh erforscht und 1562 merkte ein Einheimischer, Duri Champell, dass die Quelle nur zu gewissen Zeiten Wasser aus dem Boden stiess – damals war es ein dreimaliger Zyklus pro Tag. Der Name entstand aus dem Satzfragment «funtana chistagna», das im lokalen Vallader-Romanisch auf Deutsch «Quelle, die versiegt» bedeuten soll. In den 1950er Jahren erforschte ein Engländer die Grotte und fand verschiedene Gänge und unterirdische Hallen. Er nannte einen Gang «Hexenboden», eine Halle «Chapella de la Diala» (Feenkapelle), hinweisend auf die Sage vergangener Zeiten.

Mehr über die Burgruine Tschanüff unter www.graubuendenkultur.ch.

Aus: D. Jecklin, Volkstümliches aus Graubünden, Zürich 1874

Maggie Ammann: Schon als Kind geprägt von der Magie der Sagen, haben mich Mythen und Märchen fremder Kulturen immer in ihren Bann gezogen. Seit über zwanzig Jahren bin ich erzählend unterwegs, setze mich intensiv mit der eigenen Kultur, den alpinen Sagen, dem Brauchtum und dem Volksglauben auseinander.
www.geschichten-erzaehlen.ch